Pflegeabteilung K5

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **70 (1992)**

Heft 6

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-724299

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PFLEGE-ABTEILUNG K5

Wenn man mit dem Lift in den vierten Stock hinauf fährt, steht man nach wenigen Schritten vor der grossen, gläsernen, verschlossenen Tür mit der Anschrift «Pflegeabteilung K 5».

Dort lebe ich mit 25 andern Kollegen seit bald zehn Jahren. Ich, der Päuli Fischer, bin 45 Jahre alt und muss leider seit mehr als vier Jahren meine Zeit im Rollstuhl verbringen. Mein Kopf funktioniert immer schwächer, und meine Hände zittern immer heftiger.

Wir bekommen in unserer Abteilung sehr wenig Besuch. Etliche von uns (mehr als die Hälfte) haben keine oder doch nur sehr weit entfernte Verwandte, was bedeutet, dass der Alltag wenig Abwechslung bringt. Ich frage mich: Weshalb nur haben so viele Menschen Hemmungen, uns Behinderte zu besuchen? Selbst der Otti, der immer so teilnahmslos auf seinem Stuhl sitzt, zeigt seine Freude, wenn er von einem Besuch ein Guetzli kriegt, und der «Göiferi», der mit seinem steten Speichelfluss vom Kinn bis zum Bauchnabel immer nass ist, greift gierig nach dem Stückchen Schokolade, wenn er ausnahmsweise von einem seltenen Besucher solche bekommt. Und der Matter, der Schaffige mit seinen grossen Händen und seinem kleinen Hirn, kann seine überschäumende Freude an einem noch so bescheidenen Chrömli so spontan ausdrücken, dass es einem ans Herz greift. Ja, und der Fritz, gleich wie ich ständig im Rollstuhl, er kann viele Leute auf den ersten Blick erschrecken, denn seine grosse heraushängende Zunge kommt ihm beim Sprechen schwer in den Weg. Er hat aber schöne graue Haare und dankbare braune Augen. Die beiden fünfzigjährigen Zwillinge haben wohl einen Gang wie Betrunkene, doch muss man sich ihrer fast erwehren, wenn ein Geschenk – etwas zum Essen natürlich – in Aussicht steht. Und erst der blinde Xaver mit seinem Supergedächtnis! Er weiss von jedem seiner Freunde das Geburtsdatum, sagt auf Anhieb, an welchem Tag Weihnachten im Jahr 2000 ist. Leider schrecken oft Besucher vor seinen unkontrollierten Bewegungen zurück.

Mein bester Freund ist der Pelzum. Er ist zum Anschauen wirklich keine Schönheit, sieht sehr, sehr misstrauisch in die Welt hinaus, so als ob er in seinem Leben nur Böses von den Menschen erfahren hätte. Er kann aber so zu Herzen gehend lächeln, wenn man ihm etwas bringt.

Die allerschönsten braunen, grossen Augen hat der Ruedi. Leider bekommt er oft Anfälle und schlägt um sich. Unsere Pfleger und Pflegerinnen haben eine unendliche Geduld mit uns, sogar mit dem Beno, der immer so schreckliche Stumpen raucht und sich dabei verschmiert.

Sind Sie schockiert? Hoffentlich nicht, denn ich wünschte mir so sehr, dass in unsere Abteilung vermehrt Besucher kommen. Wer die vielen Pfleglinge «en gros» nicht erträgt, könnte doch jeweils einen von ihnen zu einem «Kafi ins Stübli», unser Café-Restaurant, einladen. Welch eine Freude! Für jeden!

Ich, der Päuli, habe es gut. Ich erhalte regelmässig Besuch. Wie wäre es, wenn Sie – ja, Sie meine ich – sich an einem langweiligen Wintertag für einen Besuch im Pflegeheim, im Alters- oder Krankenheim «opfern» würden? Für uns wird gut gesorgt. Wir brauchen keine grossen Geschenke. Die Zeit, die man uns schenkt, ist für viele sehr viel wert. Und das Chrömli oder Schoggistengeli für die, die sich nicht mehr gut ausdrücken können, hinterlässt in den Herzen der Besucher Freude, Zufriedenheit und Dankbarkeit. Wann kommen Sie uns besuchen?

Päuli